

stücke der Physiognomik, die drei „heiligen Madl, Barbara, Margaretha, Katharina mit dem Radl“, um mit einem alpenländisch volkstümlichen Spruch zu reden, erfüllen ihre religiöse und künstlerische Pflicht, fromm und schön zu sein, vollauf, die oft brutale Darstellung Dionysius mit zwei Köpfen ist durch entsprechende Abgrenzung durchaus erträglich.

Noch kurz die letzten Ausgestaltungen der Kirche, soweit sie die Chronik berichtet: „Im Jahre 1720 war der Altar des hl. Felix (vom Jahre 1654) schon sehr schadhaft und so verfallen, daß er neu errichtet werden mußte. Es fügte sich glücklich, daß Ernst Graf Herberstein, Geheimer Rat, aus Strafgeldern, mit denen er schon einen neuen Hochaltar samt Tabernakel aus Nußbaumholz hatte herstellen lassen, in seiner frommen Freigebigkeit auch für die Herstellung dieses Altars die Mittel gewährte. Nachdem der Provinzobere die Erlaubnis hierzu gegeben hatte, errichtete der Guardian einen neuen Altar, stärker und dauerhafter als der alte.



Abb. 16. Bildausschnitt aus dem Rosenkranzbild

wohlgefällig beiwohnen, ist gut erguckt und sinnig wiedergegeben. Noch ein zweites Schade, ein knallend farbiges Gipsrelief vor dem Gemälde, zerstört die Wirkung, bevor sie zur Geltung kommen kann.

Am linken Seitenaltare hängt eine sympathische Immakulata vom älteren Kurz-Goldenstein. Das Dreifaltigkeitsbild im Oberteil halte ich für eine Arbeit von Karl L a u b m a n n. In der Nische der Südwand hängt ein Rosenkranzbild, nach Schreiner „auch nicht ohne alles Verdienst“, nach einer jungen Kunsthistorikerin gleichfalls ein Werk von de Pomis. Ich kann dieser Ansicht nicht beipflichten. Auch wenn man eine barbarisch saftige und kompakte Übermalung annimmt, die genialische und bei aller zur Schau getragenen Religiosität spielerisch anmutende Artistik des Italieners hätte sie nicht so gründlich tilgen und in eine biederfromme, erbeingesessene Szene wandeln können. Für den Marienaltar 1692 ist das Bild zu alt und zu groß. Eher hing es schon in dem Kapellenaltar Marias von Bayern. In diesem Falle wäre die Herkunft des Klarabildes aus der Paradeiskirche wahrscheinlicher. Dafür aber dünkt mich das Bild zu jung. Am Gemälde fesselt, mehr als Maria und Dominikus, eine junge knieende Frau im Hermelinumhang, auf die das Jesukind eine Rose niederfallen läßt (Abb. 16), zweifellos eine gut porträtierte Dame der Grazer Gesellschaft, fraglos die Stifterin des Bildnisses. Die Stiftungsbriefe

Das Bild, das den hl. Felix knieend vor dem Jesuskinde darstellte, wurde in Wien gemalt.“ Eine nette Handvoll

kunsthistorischer

Neuigkeiten, nur schade, daß nicht auch der Name des Wiener Malers ver-raten wird, denn das Bildnis ist von einer gemütvollen, beinah humorigen Volkstümlichkeit.

Wie der dickliche Heilige in schmie-riger Kutte das Himmelskind vor-sichtig aber herzhaft zur Höhe hält und nur in Gedanken herzt, wie die Engel der Szene

verständnisvoll